

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1878**

10.11.1878 (No. 18)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-932026](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-932026)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpa-
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 16, Brillen-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Bittner & Winter.
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ der Oldenburgischen Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

N^o 18.

Oldenburg, Sonntag, den 10. November.

1878

Unsere Aufgaben.

Wird das Socialistengesetz zur Unschädlichmachung der Socialdemokraten genügen? Die Beantwortung dieser Frage kann erst die Zukunft bringen. Fürst Bismarck bezweifelt es jedoch. Trotzdem verlassen aber die Ratten bereits das durch dieses Gesetz leck gewordene Schiff, welches die Socialdemokraten aus dem härtesten Material der Nation zusammengezimmert und mit den sogenannten liberalen Gesetzen der letzten Jahre derart gepanzert zu haben glaubten, daß sie gleich allen Piraten an Unverschämtheit, Zügellosigkeit und Frechheit nichts mehr zu wünschen übrig ließen. Diesem Treiben einen Niegel vorzuschieben, ist zunächst die Aufgabe des Socialistengesetzes, und diese Aufgabe wird dasselbe zweifellos erfüllen. Was wird aber aus der sehr starken Bemannung des zum Dienste nunmehr untauglich gewordenen, bisher so stolz dahin segelnden Piratenschiffes? Die große französische mit der Civilisation stets prahlende Republik hat diejenigen ihrer Piraten, deren sie habhaft werden konnte, ohne viel Federlesens erschossen oder deportirt. Wir dagegen ersuchten nicht einmal die Führer der verblendeten Massen, sich anderweitig nach einer verdienstlicheren Beschäftigung umzusehen. Diese werden also ohne Zweifel im Geheimen ihr Gift weiter zu verbreiten trachten, und damit mehr Schaden, als früher, weil dieses Gift durch den Durst nach Rache noch verschärft worden ist. Ein weites Feld der Thätigkeit liegt noch immer vor ihnen, denn die Zahl der Mißvergünstigen ist sehr groß im Lande. Diese zu verringern ist aber die Hauptaufgabe.

Das Volk beklagt sich keineswegs über Mangel an Freiheit, sondern über Mangel an Verdienst, über zu große Steuerlast, über den erdrückenden Wucher, über die Freizügigkeit, den Unterstüßungswohnfiß, die neue Gewerbeordnung, über die Folgen des Freihandels, dem fehlenden Communalsteuer-Gesetz, dem vergebens erwarteten Unterrichts-Gesetz und der außerordentlichen Begünstigung des großen Capitals. Alle diese Errungenschaften verdanken wir anscheinend dem sogenannten Fortschritt der neuen Zeit, während dieselben mehr oder weniger aus den Vereinigten Staaten von Amerika importirt worden sind, ohne Rücksicht auf die Verschiedenartigkeit der Verhältnisse zwischen hier und dort zu nehmen. Woher, frage ich, soll denn bei uns der Verdienst kommen, nach dem wir unsere eigene Industrie durch

den Freihandel systematisch zu Grunde gerichtet haben. Wird ohne Verdienst die Steuerlast nicht endlich unerträglich? Muß da der Wucher nicht blühen? Was nützt die Freizügigkeit, wenn überall die Arbeit fehlt? Wem anders als den Lumpen kommt das Gesetz über den Unterstüßungswohnfiß zu Gute? Wie kann ein ordentlicher Handwerkerstand sich bilden, wenn jeder Lehrlinge den Meister spielen darf? Wer profitirt, außer den fremden Nationen und unseren Seestädten, fühlbar vom Freihandel? Warum beseitigt man durch das Communalsteuer-Gesetz und das Unterrichts-Gesetz nicht die vielen jetzt bestehenden Anzuträglichkeiten? An lohnender Arbeit für unsere Gesetzgeber fehlt es, wie wir sehen, also nicht. Man lege nur Hand an's Werk, indem man die Gesetze, welche sich als unbrauchbar erwiesen haben, verbessert, die notwendigen neuen in's Leben ruft, der nothleidenden Industrie durch einen angemessenen Schutz Zoll zu Hilfe kommt und damit wieder Verdienst in's Land schafft, so wie endlich die unvermeidliche Steuerreform durchführt, dann wird der öffentliche Verkehr ganz von selbst wieder Leben bekommen, der Verdienst sich überall mehren und den Socialdemokraten damit der Boden unter den Füßen entzogen. Handel und Wandel rein theoretisch regeln zu wollen, ist und bleibt ein Unfinn. Wir haben vielmehr mit den beiden sich schroff einander gegenüber stehenden Parteien der Freihändler und Schutzzöllner zu rechnen, welche beide in erster Reihe nur für ihr Privatinteresse kämpfen, daher beide für das Allgemeine auch gleich gefährlich sind. Der Freihandel muß uns ruiniren, weil wir durch unsere weniger günstige Lage, durch unsere geringeren Mittel und durch die uns angeborene Schwerfälligkeit die Concurrenz mit England, Frankreich u. in den meisten Fällen nicht auszuhalten vermögen, und was das Schlimmste dabei ist, den Consum unserer eigenen Erzeugnisse im Lande selbst dadurch verlieren, wie die massenhaften fremden Einfuhren nach Deutschland genugsam bekunden. Damit aber nicht genug, hatte man uns durch die sogenannten Differenzialtarife auch noch die Ausfuhr unserer landwirthschaftlichen Producte fast unmöglich gemacht und dadurch die Landwirthe in schwere Bedrängniß gebracht, da wir selbstredend viel theurer produciren wie Rußland und Oesterreich. Enorme Einfuhren und geringe Ausfuhren waren die unausbleibliche Folge. Die Differenz zwischen beiden haben wir baar zu begleichen, daher wir unser mühsam errungenes Gold auch wieder von

dannen ziehen sehen. Wo Landwirthschaft und Industrie darnieder liegen, da theilen bekanntlich auch die Städte dieses Schicksal, mithin ist die Calamität eine allgemeine.

Wie der Freihandel, so wirkt ein zu hoher Schutz Zoll auch nach vielen Richtungen hin verderblich, namentlich erschläft derselbe die Productionskraft, vertheuert das Leben im eigenen Lande und bereichert übermäßig die Industriellen. Beide Klippen sind daher durch weise, zwischen Volk und Regierung zu vereinbarende Gesetze zu vermeiden, daher begangene Fehler auch diesen beiden Faktoren zur Last fallen. Daraus folgt, daß das Volk nur solche Vertreter in die Kammern wählen sollte, welche nicht bloß Verständniß für diese Dinge besitzen, sondern die auch das allgemeine Interesse höher, als das eigene schätzen. Man lasse die eiteln Schwärmer, die Schwärmer und die Theoretiker zu Hause und sende dafür mehr praktische Männer, die rascher handeln und weniger reden, in die Parlamente. Die vielen langen, die Ansichten meist verwirrenden Reden kosten dem Lande ein schmäliches Geld, daher in dem praktischen Nordamerika auch kein Redner über eine genau bestimmte Zeit, ich glaube, es sind 15 Minuten, länger reden darf. Solchen Parlamenten muß auch die Regierung Männer gegenüber stellen, die ihrer Aufgabe gewachsen sind. Sieben Jahre werden dann sicherlich nicht mehr erforderlich sein, um zu der Einsicht zu gelangen, daß zur Beschäftigung der arbeitenden Klassen den Industriellen die Möglichkeit dazu durch einen genügenden Schutz gewährt werden muß, daß es weise ist, Luxusartikel hoch, dagegen die täglichen Lebensbedürfnisse wo möglich gar nicht zu besteuern, daß es nicht richtig ist, die Landwirthe durch Lasten aller Art so weit zu brücken, daß ihnen die Möglichkeit, den Städten Verdienst zu geben, genommen wird, daß unser Volk noch des Schutzes gegen den Wucher, das Ueberhandnehmen der Schankhäuser u. bedarf, daß die Selbstverwaltung viel einfacher und weniger kostspielig als jetzt einzurichten ist, daß die Ungleichheiten in der Belastung aufhören, und daß endlich das Capital zu den Lasten stärker als bisher herangezogen werden muß. — Wir haben, wie der Amerikaner sich kurz ausdrückt, die Sachen einfach overdone, das heißt des Guten zu viel gethan. Chi va piano, va sano, zu deutsch: Wer langsam geht, geht sicher.

Ein stolzes Herz.

Roman von Theodor Küster.

Erstes Buch.

(Fortsetzung.)

Baron Hans hatte auf Wunsch seines verstorbenen Onkels eine längere Reise zu weit entfernten Ländern gemacht, um diese, ihre Bewohner und deren Sitten und Gebräuche zu studiren. Mit ganzer Seele hatte er sich diesem Studium hingeegeben und länger, als seines Onkels und seine eigene Absicht gewesen, dort zugebracht. Er hatte viel gesehen und erlebt, und übergab in der Stille und Abgeschlossenheit seines Landstüßes die Erinnerungen und Eindrücke jener großen Reise dem Papier, um aus ihnen ein Werk zu bilden, das er veröffentlichen wollte, damit auch solchen, denen es nicht vergönnt war, jene merkwürdigen Länder und Völker kennen zu lernen, Gelegenheit geboten werde, ihren Wissensdurst zu befriedigen.

Der erste Band seines Werkes war schon seit geraumer Zeit vollendet und hatte ihn im Manuscript bereits an einen ihm persönlich bekannten Professor in Leipzig geschickt, der — eine anerkannte Autorität auf anthropologischem Gebiet — ihm seine Ansicht über die Arbeit sagen sollte. Mit ganzem Interesse und hoher Freude war Baron Hans an seinem Werke thätig; er war nicht dazu angethan, im Gemüthe seines Reichthums, in Ausschweifungen und im Fröhnen kostspieliger Liebhabereien Zeit und Geld zu verschwenden oder darin Befriedigung zu finden. Er hatte das Leben anders aufgefaßt, als so Viele seiner Standesgenossen in seinem Alter es thaten, und zum großen Theil kam dies von seinem schon so frühen Umgang mit den seligen Onkel, der entschieden läuternd und veredelnd auf dem Knaben schon gewirkt und dessen Frucht sich glücklicherweise auch auf den Mann vererbt hatte. In der Residenz allerdings hielten seine Altersgenossen und Bekannten ihn all-

gemein für einen Sonderling, weil er, jung, reich und schön sich auf sein abgelegenes Gut verbannte, ohne auch nur einmal seinen früheren Regiments-Kameraden oder Studien-genossen ein festliches Gelage zu geben oder in den zu Reichenbach gehörigen Forsten eine große Jagd zu veranstalten. Sein ganzes Wesen, sein Charakter und seine Neigungen verriethen vielmehr den Denker, und jene frivolen Beschäftigungen unserer heutigen Jugend in großen Städten verachtete er. Sein scharf beobachtendes Auge, gewohnt zu forschen und zu entdecken, seine reichen Erfahrungen, und soliden, umfassenden Kenntnisse, hatten ihn trotz seiner jungen Jahre zum tiefen, sichern Menschenkenner gemacht.

Während Hans noch immer emsig über seiner Arbeit saß, öffnete sich fast geräuschlos die Thür; sein Kammerdiener trat ein, ein beharter Mann. Er trug ein Packet Zeitungen, ein anderes Postpaket und mehrere Briefe.

„Darf ich stören, Herr Baron?“ fragte er, an der Thür stehen bleibend.

„Was bringen Sie, Jakob?“

„Postsachen, Herr Baron.“

„Geben Sie.“

Der Kammerdiener legte die Sachen seinem Herrn auf den Schreibtisch und entfernte sich ebenso geräuschlos, wie er gekommen war. Baron Hans war so in seine Arbeit vertieft, daß eine geraume Zeit verging, ehe sein Blick die Briefe und Zeitungen streifte. Er nahm die Briefe, betrachtete die Adressen, die Poststempel, und legte einen nach dem andern wieder zur Seite, bis er den Poststempel Leipzig sah; da leuchtete sein Auge erwartungsvoll, eine seine Nothe überzog sein männlich schönes Gesicht und es schien, als fehle ihm der Entschluß, diesen Brief zu öffnen. Dieser Brief enthielt ja aller Wahrscheinlichkeit nach ein kompetentes Urtheil über sein erstgebornes Geisteskind. Sein Herz pulsrte lebhafter, erregter; was ihm so viel Freude gemacht, war es würdig befunden worden, auch Anderen Interesse einzufößen? — War seine Arbeit nicht vergebens gewesen

und hatten seine Hoffnungen sich nicht erfüllt? — Solche Gedanken stürmten jetzt auf ihn ein, als er zögernd den für ihn so verhängnißvollen Brief in der Hand hielt. Endlich aber überwand er die momentane Schwäche, nahm die Papierschere und trennte das Couvert, dann las er, erst mit Spannung, dann mit von Zeile zu Zeile sich steigender Freude

„Mein lieber Baron! Sie haben von mir ein unparteiisches, sachmännisches Urtheil verlangt über den ersten Theil ihres mit gleicher Post an Sie zurückgehenden Manuscripts: „Erlebnisse auf den Südsee-Inseln.“ Wohl denn, mein Urtheil soll kurz sein, es heißt einfach: Sorgen Sie, daß Ihre treffliche Studie sobald als möglich durch den Druck Allen zugänglich wird. Ich habe Ihre Arbeit mit großem, von Kapitel zu Kapitel sich steigendem Interesse gelesen und bin ganz sicher, daß die Kritik sich über dieselbe sehr günstig aussprechen wird. Die feine, tief eingehende Beobachtung, sowie der angenehm erzählende Ton fern von jeder Trockenheit und Pedanterie, haben mich gefesselt, wie jeder andere Leser von diesen guten Eigenschaften Ihrer Arbeit gefesselt sein wird, die dieselben zu einer nicht alltäglichen machen. Alle Gebildeten werden Ihre „Erlebnisse“ mit hoher Befriedigung aufnehmen und ich prognosticire, daß das Werk u. a. auch ein Freund unserer akademischen Jugend wird, in welchem Sinne ich in meinen Kreisen wirken werde. Die Ihrerseits gewünschte Einleitung aus meiner Feder stelle ich Ihnen mit Vergnügen zur Verfügung; Sie werden das Manuscript derselben im Packet finden. Von Herzen wünsche ich Ihnen Glück und bin begierig, die weiteren Bände kennen zu lernen. Seien Sie meiner wärmsten Theilnahme und meiner aufrichtigen Hochachtung versichert.
Prof. Dr. K...“

Freudige Bewegung verklärte Hans von Reichenbach's Gesicht; ein Gefühl, ihm bis dahin ganz fremd, überkam ihn. Es war seine erste geistige Arbeit, die eine so über jede Erwartung günstige Beurtheilung durch einen Mann

Rundschau.

— Kaiser Wilhelm reist am 9. November nach Wiesbaden und von da am 3. December nach Karlsruhe, um der Einsegnung seiner Enkelin, Prinzessin Victoria, beizuwohnen. Am 5. December Vormittags 9 Uhr hält er seinen Einzug in Berlin.

— Man sagt dem Fürsten Bismarck nach, er wolle auch in der inneren Politik, namentlich in der **Wirtschaftspolitik**, ein Reformator werden, wie in der äußeren. Das Reichskanzleramt ist einstweilen mit den Vorarbeiten für die Revision des Zolltarifs vollauf beschäftigt, sie betreffen zunächst die Einführung von Finanzzöllen und ferner die Erhöhung der Zölle auf Wein, Häute und die Einführung von Getreidezöllen. Es sollen dieselben als Ausgleichsmittel bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich, Italien, Frankreich und Rußland dienen. Es sind das zwar nicht sehr unterhaltende, aber desto praktischere und wichtigere Dinge. Man sagt sogar, wir seien gar nicht in der Welt, um uns zu amüsieren.

— Der seit 1867 im Berliner Thurm liegende **Welfenschatz** wird nun doch vielleicht bald gehoben. Er beträgt 16 Mill. Thaler und jetzt vielleicht eine oder ein paar Millionen mehr; denn er trägt gute Zinsen. Die englische Königsfamilie redet dem Herzog von Cumberland (Kronprinz von Hannover) zu, das Wort der Erlösung zu sprechen, und das dänische Königshaus, aus welchem der Prinz seine Frau holt, redet auch zu.

— Die **Commandantur von Berlin** war einst ein Ehren- und Ruheposten für ältere Generale. Das ist aber anders geworden. Am 3. Nov. wurde zum Commandanten der Generalmajor Graf v. Wartensleben ernannt, ein jüngerer und sehr schneidiger Officier, der seither dem Großen Generalstab angehört und oft als einziger Nachfolger Moltkes genannt wird. Sollte es jemals in Berlin zu ernstlichen Ruhestörungen kommen, so wird sich zeigen, daß die Militärbehörden mit den umfassendsten Weisungen versehen sind, um Unruhen im Keime zu ersticken. Die nach der Revolution von 1848 ergriffenen Maßregeln zur Dämpfung etwaiger Putzche haben diesen Sommer (nach den beiden Attentaten) eine einschneidende Umarbeitung erfahren.

— Die Folgen des **Civilstands**, wie des **Schulaufsichts-Gesetzes** haben jetzt den conservativen Provinzialverein der Provinz Sachsen veranlaßt, zwei Petitionen in Umlauf zu setzen, um sie an den Reichstag gelangen zu lassen. In Bezug auf das Civilstandesgesetz geht die Bitte dahin:

„Der Reichstag wolle bei der Reichsregierung dahin wirken, daß die bisherige obligatorische Geltung des Gesetzes in eine facultative umgeändert werde, und wir beantragen demnach, daß der Kirche das uralte Recht der selbständigen Ehe-schließung zurückgegeben werde für die, welche ihre Ehe in der Kirche geschlossen zu sehen wünschen. Wir beantragen ferner, daß der Bevölkerung auch die Möglichkeit gewährt werde, die Geburt- und Todesfälle rechtsgültig in die kirchlichen Register eintragen zu lassen, und das als notwendige Folge davon den kirchlichen Ämtern wieder die rechtliche Gültigkeit auch für die Fälle der Gegenwart beigelegt werde.“

Was das Schulaufsichtsgesetz betrifft, so lautet das Petition: „auf dem Wege der Gesetzgebung dafür Sorge tragen zu wollen: 1) daß das Recht des evangelischen Volkes auf evangelischen Unterricht und Erziehung seiner Kinder; in den evangelischen Schulen anerkannt und gesichert werde; 2) daß die Schulaufsicht über die Volksschulen den Geistlichen wieder zurückgegeben und nur Denen genommen werde, die sich zu derselben ungeschickt oder in der Ausübung derselben untreu erwiesen haben.“

— Der Vorstand der Marienstiftung „Frauengabe“ in Berlin hat die bei demselben eingegangenen Gaben für die Hinterbliebenen der mit der Panzerregatte „Großer Kurfürst“ Verunglückten nunmehr vertheilt und sind von dem Schatzmeister der Stiftung die einzelnen Beträge an die Polizeibehörde desjenigen Ortes, in welchem die Hinter-

bliebenen ihren Wohnsitz haben, zur Aushändigung übersandt worden. In der bewilligten Summe ist die Entschädigung für den Verlust des Privatbesitzes des Verunglückten mit enthalten. — Die für die Kinder bestimmten Beträge sind dem Vormunde derselben zur Verwaltung zu übergeben. Die Wittwen zweier verunglückten Feuermeister aus Kiel haben je 1590 Mk. erhalten und ist für jedes Kind derselben ebenfalls ein Betrag von 1590 Mk. bewilligt. Die Eltern Verstorbenen sind mit 150 und 200 Mark bedacht worden. Es ist zu bemerken, daß von einer Entschädigung der geretteten Mannschaften, die ja freilich nicht zu den „Hinterbliebenen“ gehören, die aber thatsächlich meist nur das nackte Leben gerettet haben, bisher Nichts bekannt geworden ist.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 9. Novbr. Auf die im hiesigen Augusteum befindliche **Kunstausstellung** erlauben wir uns auch an dieser Stelle aufmerksam zu machen. Die von den Malern Andreas und Oswald Achenbach, Jordan und ten Kate ausgestellten Delgemälde sind Meisterwerke ersten Ranges. Auch einer unserer Mitbürger hat sich an der Ausstellung betheiliget: Herr Boshen jun. hat nämlich einen in Eichenholz geschnittenen Altaraufsatz ausgestellt, nach einer Zeichnung des Herrn Architekten A. Klingenberg und bestimmt für die Garnison-Friedhofkapelle in Wilhelmshafen. Die Arbeit ist ganz vorzüglich, namentlich der Christuskopf macht auf den Beschauer einen tiefen, unvergeßlichen Eindruck.

— Die nächste Sitzung des **Landtags** findet am Montag, den 11. November, Vormittags 10 Uhr statt.

— Der Verein für **Vogelschutz, Geflügel- und Singvögelzucht** hielt am Montag in Uchtmanns Hotel seine November-Versammlung ab. Aus den stattgefundenen Verhandlungen theilen wir u. A. Folgendes mit: 1) Wenn irgend möglich, soll im Laufe des nächsten Jahres, ähnlich wie in den Jahren 1876 und 1877, wieder eine Ausstellung abgehalten werden und sollen die betreffenden Vorarbeiten unverzüglich beginnen. 2) Die Errichtung einer Versuchstation für Geflügelzucht, sog. Hühnerhof, soll angestrebt werden. 3) Der Verein wird demnächst wieder, wie in den vorhergehenden Jahren, gute Stämme, sog. Normalthiere, von auswärts anzuschaffen suchen, um solche an die Vereinsmitglieder wieder zu verauctioniren. — Wir möchten hier noch den Wunsch aussprechen, daß die in der Stadt wohnenden Herren Vereinsmitglieder sich an den nächsten Vereins-Versammlungen doch etwas mehr als bisher betheiligen möchten.

— **Rettung aus Lebensgefahr.** Gestern Nachmittag spielten mehrere Kinder, im Alter von 8—9 Jahren, am Stau in der Nähe der Hunte. Wie das nun so häufig passiert, war es auch hier der Fall, eins der Kinder, dem Formner Steinhauser gehörig, fiel in die Hunte und gerieth in augenscheinliche Lebensgefahr. Glücklicherweise war ein rettender Engel in der Person des Herrn Ingenieur Schmidt, technischer Director der Meyer'schen Eisengießerei, zur Hand, welcher denn auch nicht säumte und entschloffen ins Wasser sprang, das Kind vor sicherem Tode rettete und dem Leben wieder gab. — Ehre und öffentliche Anerkennung einer solchen mit Einsetzung des eigenen Lebens verbundenen That! —

— Es ist im Publikum weniger bekannt, daß auch das **Bestellgeld** für Postanweisungen, Geldbriefe u. vom Absender vorausbezahlt werden kann. Namentlich ist die Vorauszahlung des Bestellgeldes bei Geldsendungen an Behörden zu empfehlen, da diese nicht selten das vorauslagte Bestellgeld — so geringfügig es auch ist — durch Postnachnahme wieder einziehen und dadurch dem Absender unangenehme Kosten entstehen. Das Bestellgeld beträgt für Postanweisungen

durchweg, und für Geldbriefe bis 1500 Mark fünf Pfennige, welche durch eine Marke aufgeklebt werden können.

— **Für unsere Leserinnen.** Nach den neuesten Nachrichten, die aus der Seinstadt kommen, werden jetzt die **Gesellschafts-Damenkleider** vorn sehr kurz getragen, dazu schwarzseidene Strümpfe und blumengestickte Schuhe. Auf der Straße trägt man Schuhe von weißem russischem Leder, die am Bein mit einer dunklen Pelzborde geschlossen sind. Dabei sind natürlich kleine Füße an der Tagesordnung.

— Am 5. d. Mts. Abends ist der Tischler Anton Gröning aus Fladderlohausen von dem Schmiedegesellen Joseph Dettmer aus Holdorf auf **offener Straße** in Fladderlohausen mit einem Düngerhaken an der linken Seite des Kopfes dermaßen geschlagen, daß derselbe bereits zwei Tage nachher, am 7. d. Mts., an den erhaltenen Verletzungen gestorben ist. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau mit 3 kleinen Kindern. Der Attentäter befindet sich auf der Flucht.

Lenzwerder. Am 3. ds. Mts. wurde die von Herrn Orgelbauer Schmidt aus Oldenburg für unsere Capelle gelieferte **Kirchenorgel** von Sachverständigen geprüft und als ein in jeder Hinsicht vorzügliches Werk abgenommen. Die Orgel ist wegen ihres äußerst geschmackvollen Prospectives eine große Zierde unseres Gotteshauses und ihre schönen, zum Herzen sprechenden Klänge werden viel dazu beitragen, den Gemeindegesang zu beleben und das Gemüth zur Andacht zu stimmen. Unsere Gemeinde, in der ein reger kirchlicher Sinn lebt, (die Kapelle ist bei jedem Gottesdienste gefüllt) begrüßt die neue Orgel mit großer Freude, zumal die alte, die über hundert Jahre ihre Stimme hatte erklingen lassen, zuletzt nur noch flüchtige, verstimmte Töne hören ließ und bald ganz zu verstummen drohte. Um das Zustandekommen des Orgelbaues haben unsere Kapellenbevollmächtigte Herr Capitän Rückens und Herr Organist Willers sich sehr verdient gemacht und gebührt ihnen dafür unsere volle Anerkennung. Möge die neue Orgel lange Jahre der Kirche eine treue Helferin sein, die Herzen zu Gott zu erheben, religiöses Leben zu wecken und zu kräftigen. Am Sonntag den 17. cr. wird Herr Pastor Kirchner das Werk zum gottesdienstlichen Gebrauche weihen und beabsichtigen der hiesige Gesangverein sowie die Schulen bei dieser Feier mitzuwirken.

Bismarckiana.

Die Aufzeichnungen Moritz Busch's sind an Aeußerungen des Reichskanzlers geradezu unerschöpflich. Nach den mancherlei Mittheilungen von Urtheilen über Zeitgenossen und über staatliche und militärische Verhältnisse bringen wir heute einige das „kulinarische“ und „gastronomische“ berührende Bemerkungen, die eine hervorragende Begabung für die kulinarische Kritik bekunden. Es liegt auf der Hand, daß während des Feldzugs die körperliche Verpflegungsfrage oft genug im Vordergrund des Interesses stand, und daß die Tischunterhaltungen sich häufig um das Thema des Essens und Trinkens drehten. „Wenn ich tüchtig arbeiten soll — sagte Fürst Bismarck gelegentlich eines solchen Gesprächs —, so muß ich gut gefüttert werden. Ich kann keinen ordentlichen Frieden schließen, wenn man mir nicht ordentlich zu essen und zu trinken giebt.“ Er aß freilich am Tage eigentlich nur einmal, und zwar bei dem in die Abendstunden verlegten Diner, dann aber sehr reichlich. „Ich esse zu viel“, äußerte er darüber, „oder richtig, zu viel auf einmal, daß ich mich nicht von dem Unfuss losmachen kann, nur einmal des Tages zu essen! Früher war's noch schlimmer, da trank ich nur meinen Thee und aß bis 5 Uhr Abends gar nichts, rauchte aber in einem fort, und das hat mir sehr geschadet. Jetzt genieße ich früh auf den Rath der Aerzte wenigstens zwei Eier und rauche wenig. Ich sollte aber mehrmals essen. Nehme ich aber spät noch was, so kann ich wieder nicht schlafen, da ich bloß wachend verdaue.“ Und später fügt er hinzu: „In unserer Familie sind laute,

erfahren, dessen Name zuerst genannt zu werden pflegte, wenn es sich um geographische, anthropologische oder kulturhistorische Fragen handelte. Tagelang hatte er an seinen Schreibtisch geknallt, nur von dem einen Gedanken bewegt, Etwas zu schaffen, das gediegen zu nennen, ein Echerlein beizutragen zur allgemeinen Bildung, Andern durch seine Erlebnisse und Erfahrungen genutzreiche Stunden zu verschaffen.

In den letzten Monaten aber war zu den obigen Beweggründen noch ein neuer hinzugetreten, der Veranlassung wurde, daß Baron Hans eifriger denn je die Feder führte. Er hatte sich seit Ankunft der Zwillingsschwester nur als den zeitweiligen Verwalter des von seinem Oheim ihm überkommenen Erbes betrachtet; es litt ihn nicht im Besitz seines Reichthums, während zwei junge Waisen schutz- und vermögenslos in der Welt dastanden, denen von Rechtswegen dieser Reichthum gehörte. Edda's Stolz hatte ihn gezwungen, in einem Geiz zu bleiben, der ihm keine Freude mehr bot, seit er seine Berechtigung dazu vor seinem Gewissen nicht mehr verantworten konnte. Oft und lange hat er über die Mittel gegrübelt, um Edda's Stolz zu brechen, vergeblich nachgeforscht, um ihr Beweise zu liefern, welche sie zu dem Antritt der Erbschaft berechtigten. Nun wollte er, sobald sein Werk, für welches er einen Verleger bereits hatte, beendet sein würde, vor sie hintreten und ihr sagen, daß er jetzt die Quelle gefunden habe, seine und seiner Mutter Existenz aus eigener Kraft zu bestreiten; daß er nun entschieden nicht länger das große Vermögen behalten wolle. Sollte Edda dann abermals sich weigern, bis zum Austrag der Sache in ihrem Sinne die Revenuen mit ihm zu theilen, dann war er fest entschlossen, Schloß Reichenbach zu verlassen und mit seiner Mutter sich, von seiner Geistesarbeit lebend, in einer Universitätsstadt niederzulassen.

Der Gedanke, daß Edda's Versuch mit der abhängigen Lebensstellung, die sie erwählt, ihr stolzes Herz in Etwas gemüthigt haben werde, machte ihn glauben, daß er dies-

mal nicht auf eine so peremptorische Weigerung ihrerseits stoßen, daß sie von ihm die Hälfte dessen annehmen werde, was ja eigentlich ihr und Mary's alleiniges Eigenthum war. Wie ein bezahlter Verwalter, der Rechenschaft abzulegen hat über das ihm anvertraute Gut, hatte er Alles überwacht und wo nöthig selbst angeordnet: er war auch nach dieser Richtung hin unermüdet thätig gewesen.

Sorgfältig packte er das Manuscript und die Einleitung des Leipziger Professors, deren Durchlesung ihn nochmals mit hoher Freude und Genugthuung erfüllte, zusammen, siegelte das Packet und adressirte es an einen bedeutenden Verleger in Sachsens Universitätsstadt, dem Emporium gleichzeitig des gesammten deutschen Buchhandels. Er selbst wollte das einzuschreibende Packet zur Post befördern, da er ohnehin noch am nämlichen Tage in der Residenz zu thun hatte.

Baron Hans nahm dann die übrigen Briefe zur Hand. Auf einem derselben erkannte er die Schriftzüge seiner Schwester Friederike und öffnete ihn zuerst, da die übrigen nur Geschäftliches enthielten. Gleich bei den ersten Zeilen, welche er las, erblaßte er, und als könne er nicht glauben recht gesehen zu haben, überlas er wieder und wieder den Brief der Frau von Loffau.

„Nicht möglich!“ rief er in höchster Aufregung, schnellen Schrittes das Zimmer durchmessend, und der sonst so ruhige, ernste junge Mann schien vollständig bestürzt durch das, was er gelesen.

„Mary!“ murmelte er und schmerzlich bewegt schüttelte er den Kopf. „Sie eine Heuchlerin, ihre unschuldvollen Augen sollten gelogen haben! — Nein, ich kann es nicht glauben, soll ich nicht zugleich an dem ganzen Geschlecht verzweifeln! — Und doch — da steht's; sie ist entflohen mit einem Abenteurer, einer Engländer!“

Nochmals las er aufmerksam den Brief, ein anderer Gedanke schien ihn zu beschäftigen, und halblaut sagte er: Ja so wird es sein: Loffau ist ehelos genug ihr nachzu-

stellen; obgleich ich nie dergleichen von ihm gehört, halte ich doch eher ihn für einen Schurken, als Mary für eine Verworfenne. — Was kann ich thun, um dieses Räthsel zu lösen?“

Sinnend stand Hans am Fenster und blickte auf die weite, schöne Landschaft. Seine Gedanken waren bei Edda. Wie würde sie eine solche Nachricht auffassen? — Würde sie nicht ihn anklagen, dessen Obhut sie die Schwester anvertraut, von ihm sie zurückverlangen? — Doch Friederike schien Mary ja so anfrichtig zugethan: wie hätte er sich weigern können, ihr das junge Mädchen zur Begleitung mitzugeben?

Ein plötzlicher Entschluß brach bei ihm durch: ja, er selbst mußte es sein, der Edda die Nachricht brachte, möglicher Weise fand er dann auch Mary dort bei ihr und die Flucht mit dem Engländer beruhte auf einem Irrthum. Und das wollte er auch thun, selbst und ohne Säumen zu Edda eilen.

Hans klingelte seinem Kammerdiener und befahl ihm, das Nöthige für eine kurze Reise zu packen, da er in zwei Stunden abfahren wolle. Dann ging er zu seiner Mutter.

Die Baronin von Reichenbach befand sich mit ihrer Gesellschafterin, einem armen adeligen Fräulein, welches die erste Jugendblüthe schon längst abgestreift hatte, auf der kühlen schattigen Terrasse, als Hans zu ihr trat und sie bat, einen Gang durch den Garten mit ihm zu machen. Er theilte seiner Mutter den Brief Friederike's mit und es entging ihm nicht, wie es einen Augenblick freudig aufsuchte in den scharfen grauen Augen der Baronin. Ein Mißtrauen gegen Beide — Mutter und Schwester — stieg in ihm auf und so viel er sich auch bemühte, es wollte ihn dieses Mißtrauen nicht mehr verlassen. Er konnte kaum glauben, was sich ihm glauben zu sollen aufdrängte, daß Hans und Verläumdung die Waffen seien, mit denen man gegen die beiden unglücklichen Schwestern kämpfte.

(Fortsetzung folgt.)

starke Effer. Wenn Viele von solcher Capacität im Lande wären, könnte der Staat nicht bestehen. Ich würde auswandern.“ Uebrigens war die Verpflegung des Auswärtigen Amtes während des Feldzugs im Allgemeinen eine sehr gute. Charakteristisch ist dafür eine Aeußerung des Kronprinzen, die gelegentlich an der Tafel Bismarck's Theil nahm. „Das geht ja ordentlich schmelgerisch her“, sagte er. „Wie wohlgenährt sehen die Herren von Ihrem Bureau aus, mit Ausnahme Bucher's, der wohl noch nicht tange hier ist.“ „Ja“, entgegnete Bismarck, „das kommt von den Liebesgaben. Es ist eine Eigenthümlichkeit des Auswärtigen Amtes, diese Zusendungen von Rheinwein und Pasteten und Spitzkäse und Gänselebern. Die Leute wollen durchaus einen fetten Kanzler haben.“ Ueber einige kulinarische Liebhabereien des Kanzlers erfahren wir, daß er unter den Flüssigkeiten die Maränen und Forellen, unter den Seefischen den Dorsch allen anderen vorzieht. „Maränen“, meint er, „könnte ich alle Tage essen. Die mag ich lieber fast wie die Forellen, von denen ich nur die mittelgroßen, etwa halbpfündigen liebe. Die großen, wie sie in Frankfurt bei den Dinern üblich sind und meistens aus dem heidelberger Wolfsbrunnen kommen, an denen ist nicht viel zu loben.“ „Ein bekannter Fisch“, sagte er ein mal, „ist der Stör, den man in Rußland wohl zu schätzen weiß und der auch bei uns vorkommt. In der Elbe, z. B. im Magdeburgischen, wird er häufig gefangen, aber nur von Fischern und geringen Leuten gegessen.“ Die Austern liebt Bismarck merkwürdiger Weise gebraten. „Ich habe mir um die Bewohner von Aachen in meinen jungen Jahren ein Verdienst erworben, wie Ceres durch Erfindung des Ackerbaues um die Menschheit, nämlich dadurch, daß ich sie lehrte, Austern zu braten.“ Beiläufig sei bemerkt, daß in diesem Punkt der fleißige Aufzeichner seiner Worte von seinem „Chef“ abweichender Meinung ist, indem er in seinem Büchlein über das Aufzieren entschieden den frischen Austern den Vorzug giebt. Merkwürdig ist, daß der Kanzler, dem bekanntlich das Verdienst gebührt, das Bier salonsfähig gemacht zu haben, an verschiedenen Stellen sich über dies Getränk sehr geringschätzig ausspricht, dagegen wiederholt mit Nachdruck den Kornbranntwein rühmend erwähnt. Die Vorliebe zu letzterem scheint er übrigens mit Delbrück zu theilen, wenigstens erzählt Herr Busch: „Am 9. October trank man beim Frühstück „uralten Korn“, dem Herr Delbrück eine verständnißvolle Lobrede hielt, wie er denn überhaupt in der Wissenschaft von dem, was wohlschmeckt, erfolgreiche Studien gemacht hat. Einmal freilich wird das Bier besonders erwähnt und zwar gelegentlich eines Besuches des Prinzen Albrecht, Vater. Der Fürst setzte ihm ein Glas magdeburger Bier vor und bemerkte dabei, es sei zwar eine Liebesgabe, aber recht gut.“ Freilich fehlt es auf der Tafel auch nicht an guten Weinen. „Die Unterhaltung war von keinem besonderen Interesse“, heißt es einmal, „aber wir hatten einen köstlichen pfälzer Wein, deidesheimer Hoffstück und forster Küchenstück, adeliges Nebenblut, aller Tugenden reich, duftig und feurig. Selbst Bucher, der sonst nur Nothwein trinkt, ehrte diesen Himmelsthan von den Bergen der Haardt. Mehrere Tage hielt diese Spende vor und der Minister äußerte sich schließlich dahin, daß der forster dem deidesheimer vorzuziehen sei, ersterer sei überhaupt ein bedeutamerer Wein.“

Notizen.

— Es wird immer heller in der Welt, besonders bei Nacht. Wir werden bald die verlorene Stecknadel auf der Straße finden, nur nicht das, was wir suchen. Qualmender Kiehlspahn, ruhige Dellampe, flackerndes Pfenniglicht und sogar das Petroleum und das Gas werden bald überwundene Standpunkte sein; als Sieger tritt auf das **electriche Licht**, das wie die Schönheit alles übertrahlt. In Paris, Berlin und Leipzig sind schon gelungene Versuche mit dem elektrischen Licht auf den Straßen, in den Theatern und Arbeitsstätten gemacht. Die Versuche in Paris sind mit den elektrischen Kerzen des Russen Jablockhoff gemacht worden. Von ihrer Wirkung berichtet der soeben aus Paris heimgekehrte Kurdirektor Heyl in Wiesbaden. Er traf die elektrische Beleuchtung auf dem Place vor dem Palais Royal, in der neuen Riesen-Avenue de l'Opera, am Theater Chatelet, am Triumpfbogen und in dem großen Louvre-Magazin. Auf dem Place vor dem Palais Royal brannten 8—10 elektrische Flammen unter Glocken von mattem Glas und erhellten die früheren 100 Gasflammen, deren Candelaber zum neuen Licht benutzt wurden. In der Avenue de l'Opera setzte ein elektrisches Licht die Stelle von 18 Gasandablern und erhellte den riesenbreiten Weg so, daß der kleinste Druck zu lesen war und die hohen Häuser bis zum Giebel im hellsten Lichte standen. Das kolossale Louvre-Magazin, das den Raum des Stadtviertels eines Landstädtchens einnimmt, das 2000 Commis und 130 Pferde (zum Ausfahren der gefausten Waaren) unterhält, dieses Magazin hat neben dem Gas das elektrische Licht als Ladenbeleuchtung eingeführt, und zwar aus dem Grunde, weil das elektrische Licht eine Beleuchtung giebt, die keine Farbe benachtheiligt. Bei Gas ist blau und grün kaum zu unterscheiden; grün wirkt häufig vollständig blau am Abend. Bei dem neuen Lichte treten auch die feinsten Farbenunterschiede klar heraus; es wird deshalb angenehmer bei allen Ballstoffen, Buntstoffen, Bändern und Spitzen, der Zauber der Farbenzusammensetzungen wirkt sogar mächtiger als bei Tag. Die Damen schwärmen für dieses Licht; denn welche Dame wollte bei Gas in falschem Lichte erscheinen? — In Hof in Bayern wurde bei dem Wiederaufbau einer Spinnerei in letzter Woche Nachts mit elektrischem Lichte gearbeitet, und zwar zunächst bei einer Laterne. Das Licht dieser einen Laterne entsprach der Lichtwirkung von 3000 Stearinkerzen. — Generalpostmeister Stephan in Berlin ließ neulich die neue Gepäckannahme-Halle, welche seither durch 49 Gasflammen erhellt war, mit 4 Jablockhoff'schen Kerzen erleuchten. Die Kerzen waren wie mit einem Zauberschlage plötzlich erhellt und verbreiteten Tageshelle über den mächtigen Saal, in welchem 1 Oberpostbeamter, 14 Beamte und 60 Unterbeamte arbeiten. Die 49 Gasflammen erschienen in röthlich-grauer Farbe, wie schlechte Dellampen brennend. Bis jetzt

sind die elektrischen Kerzen noch ziemlich theuer, dennoch ist die Einführung des elektrischen Lichts als Straßenbeleuchtung nur noch eine Frage der Zeit und der städtischen Geldbeutel. — (Auch die Kieler Werft und ihre großen Werkstätten werden in den nächsten Tagen versuchsweise mit elektrischem Licht (Jablockhoff'schen Kerzen) beleuchtet werden.)

— In Wien hat sich der Winter am 2. November mit einem unerhörten **Schneesturm** eingestellt. Der Schnee lag in den Straßen fußhoch und unterbrach einen ganzen Tag lang jeden Verkehr zu Wagen und zu Fuß. Die Telegraphendrähte waren von Schnee und Eis dick wie Seile geworden und unbrauchbar. Hunderte von Bäumen in den Alleen der Ringstraße und in dem Stadtpark sind geknickt, weil die Äste die Blätter und Schneelast zugleich nicht tragen konnten. Dabei wüthete ein furchtbarer Sturm. Auch in Ungarn haben an demselben Tage Wind- und Schneestürme arg gewüthet und den Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Verkehr unmöglich gemacht. — Auch in Prag und Innsbruck fiel der erste starke Schnee.

— Nach der neuesten Statistik haben 1876 in Rußland die **Wölfe** verspeist: 5880 Stück Pferde und Hornvieh, 56,000 Stück Kleinvieh, 22,000 Hühner und Enten und etwas über 1000 Hunde. Kosten dieses Menus: etwas über 500,000 Rubel. Eine angenehme Forstwirtschaft!

— **Kinderwissenschaftlich.** Die neueste Nummer des „Schall“ bringt eine vortreffliche Zeichnung Paul Meyerheim's „Vor dem Giraffenhause des zoologischen Gartens.“ Ein kleiner Bengel betrachtet die gefleckten Langhalse mit gespanntester Aufmerksamkeit; plötzlich wendet er sich zu seinem hinter ihm stehenden Erzeuger mit der naturhistorischen Glosse: „Du Papa, sieh mal! die Giraffen haben recht große Sommerprossen!“

Aus den Oldenburgischen Krieger-Vereinen.



Kampfgenoßen-Verein zu Oldenburg.

In der am Donnerstag, den 7. d. Mts., stattgehabten Versammlung wurde beschlossen, mit den für diesen Winter wieder in Aussicht genommenen Vorträgen am Donnerstag, den 28. ds. Mts., dem Gedentage der Schlacht bei Beaune la Rolande, zu beginnen. Die Vorträge werden in diesem Winter im neuerbauten Lokale des Herrn Gastwirth **Wolken** stattfinden. Es bleibt abzuwarten, ob dieselben hier besser besucht werden, als im vorigen Winter in der Union, welche nicht recht ziehen wollten, weil, wie einige Kameraden behaupteten, Vielen das Lokal, als für sie zu nobel, nicht passe. In Rücksicht hierauf ist für diesen Winter das **Wolken'sche** Lokal als jedenfalls geeignet gewählt worden, weshalb wohl mit Sicherheit auf eine zahlreiche Theilnahme an den demnächstigen Vorträgen gerechnet werden darf. Es wird freilich auch hier wieder etwas auszusagen sein, da es einzelne Kameraden gibt, die sich überhaupt für Vorträge nicht interessieren und welche als Grund angeben, daß während derselben nicht geraucht werden dürfe. Dieser Grund gilt ihnen aber nur als Vorwand; sie mögen Vorträge nämlich deshalb nicht, weil sie während derselben nicht in der gewohnten Weise prahlen dürfen, und suchen dann bei anderen Kameraden das Abhalten von Vorträgen überhaupt zu diskreditiren. Es wird Sache des Vereins sein, solchen tadelnswerthen Bestrebungen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit entgegenzutreten.

Kleine Kriegerzeitung.

— Am 6. ds. Mts. fand zu Berlin die Vermählung der Comtesse **Marie von Bismarck**, Tochter des Fürsten Reichskanzlers, mit dem Legationssecretär Grafen v. **Rantkau** statt. Man könnte auf dieses Bündniß das deutsche Sprichwort: Alte Liebe rostet nicht, anwenden. — Graf Rantkau war es, welcher als 14jähriger Gymnasiast dem Fräulein von Bismarck die Cour machte, wenn dieselbe im leichten Flügelkleide aus der Elisabethschule kam und mit ihren intimsten Freundinnen, zu welchen auch heute noch die Hofdame der Frau Erbprinzessin von Meiningen gehört, den Weg von der Kochstraße nach ihrem elterlichen Hause in der Wilhelmstraße zurücklegte. Marie von Bismarck ließ es sich gefallen, daß ihr nach stüchtiger Bekanntschaft der stillliche Primaner vom Wilhelmsgymnasium zuweilen die Mappe trug und dabei so schöne Dinge zu erzählen wußte, daß die Zeit bis nach Hause so schnell — ach so schnell verstrich. Später — als dann Graf zu Rantkau als Officier davon hörte, daß sich „seine“ Marie verlobt hatte, soll er lange Zeit hindurch zur Melancholie hingeneigt und seinen Kameraden Grund zu ernstlichen Besorgnissen gegeben haben. Mit einem Male war dann der griesgrämliche Dragonerlieutenant wieder wie umgewandelt. Comtesse Marie war wieder frei. Graf Cuno stellte sich bei „Bismarck's“ wieder ein, um das Terrain zu sondiren und die nothwendigen Vorbereitungen für den künftigen Feldzug zu treffen. Die beiden Jugendfreunde sahen sich also, der lebenswürdige Officier wurde häufiger Gast im Bismarck'schen Hause, schnell überborte er sich das Herz der an-nuthigen Comtesse; Graf Cuno trat aus dem Militärdienst und wurde, nachdem er an seiner ersten Liebe seine politische Befähigung nachgewiesen, Diplomat.

— Die zur Zeit in Berlin anwesenden **Franzosen** versammelten sich am Sonntag Vormittag, einer Einladung der „Philanthropischen Gesellschaft“ folgend, auf dem Mili-

tairkirchhofe in der Hasenheide zu einer Feier, die dem Gedächtniß der im Winter 1870/71 hier verstorbenen 84 Officiere und 101 Soldaten der französischen Armee galt. Als Vertreter der hiesigen französischen Botschaft war laut Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ Herr Champy, als Vertreter der französischen Armee Graf de Serres erschienen. Der Vorsitzende der Philanthropischen Gesellschaft, Professor Leon Lacroix, gedachte in kurzen Worten derer, die ihre letzte Ruhestätte fern vom Vaterlande gefunden und legte im Namen der von ihm vertretenen Gesellschaft einen Lorbeerkranz auf das gemeinsame Grab der 84 Officiere nieder, während Herr Champy einen zweiten Lorbeerkranz mit flor-unthüllten Bändern in den Nationalfarben im Namen des französischen Volkes an dem das Grab schmückenden Kranz befestigte. Auch die übrigen Anwesenden weiheten ihren Landsleuten Immortellen- und andere Kränze.

— Im pariser Invalidenhaus starb dieser Tage ein beinahe hundertjähriger **Veteran** der Feldzüge der großen Revolution und des ersten Kaiserreiches, Namens Darroy. Er hatte insbesondere auch die ägyptische Expedition mitgemacht und aus jener Zeit weiß der „Figaro“ von ihm folgende Anekdote zu erzählen: Wie bekannt, wurde der General Kleber in Kairo am 14. Juni 1800 von einem jungen Muselman, Namens Suleiman, nach einer Revue mittelst mehrerer Dolchstiche getödtet. Der Mörder wurde, nachdem man ihm die rechte Hand auf einem Kohlenbecken verbrannt hatte, auf einen Pfahl gespießt, an dem er noch 4 Stunden lang lebend schmachtete. Von glühendem Durst verzehrt, bat er vergebens, man solle ihm zu trinken reichen; Niemand wagte sich ihm zu nähern. Nur ein Soldat, der als Freiwilliger in der Armee diente und eben vor dem Gerichteten auf Posten stand, hatte Mitleid mit Suleiman und reichte ihm ein Glas Wasser; der Unglückliche verschlang es mit einem Zuge und gab sofort den Geist auf. Dieser Soldat war unser Darroy. Das Invalidenhaus hat er nahezu 50 Jahre bewohnt.

Briefkasten.

Wir bestätigen den Eingang der Erzählung „Die Böldenburg“ und werden in der nächsten Nummer unseres Blattes gern darüber referiren.

Artikel „Wasserleitung“ erscheint in nächster Nummer. Vorläufig besten Dank!

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 10. November:
29. Vorstellung im Abonnement.

Fiesco

oder

Die Verschwörung von Genua.

Trauerspiel in 5 Acten von Schiller.

Kirchennachricht.

Sonntag, den 10. November 1878:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor **Wilms**. (Ges.-N^o 44, 1—4. 261, 1—2. 390, 1—4; 6. 18, 2.)
2. Hauptgottesdienst (10^{1/2} Uhr): Pastor **Pralle**. (Ges.-N^o 37, 1—3; 4. 431, 1—5. 435, 7. 18, 2.)

Sonnabend, 16. November.

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor **Wilms**.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 10. November:

10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer Dr. **Brandt**.

Öffentlicher Gottesdienst, Wilhelmstraße 13. Jeden Sonntag Morgens 10 und Nachmittags 4 Uhr. Wozu in Jeder eingeladen wird.

Fahrplan

15. October 1878.

Abfahrt von Oldenburg:

	Mrg.	Mitt.	Nachm.	Ab.
Nach Bremen	8.37.	11.27.	2.24.	8.29.
„ Leer	8.22.	2.38.	6.19.	9.1.
„ Wilhelmshaven	8.42.	2.50.	6.34.	9.15.
„ Osnabrück	8.34.	—	6.35.	—

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 9. November 1878.

	gekauft	verkauft
	%	%
4/0 Deutsche Reichsanleihe	94,30	95,20
(Kl. St. im Verkauf 1/4 ^o höher.)		
4/0 Oldenburgische Conjols	98	99
(Kleine Stücke im Verkauf 1/4 ^o höher.)		
4/0 Stollhammer Anleihe	98	99
4/0 Jeverische Anleihe	98	99
4/0 Landchaftliche Central-Pfandbriefe	94,10	94,60
3/0 Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	136	137,50
5/0 Gutin-Lübeker Prior.-Obligationen	102,50	103,50
4 1/2 % Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,25	—
4 1/2 % Bremer Staats-Anleihe von 1874	101	102
4 1/2 % Carlsruher Anleihe	100,75	—
4 1/2 % Westpreussische Provinzial-Anleihe	100,75	101,25
4/0 Preussische consolidirte Anleihe	94,30	95,05
(Kl. St. im Verkauf 1/4 ^o höher.)		
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	103,70	104,70
4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe	92	93
5/0 Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	101	102
4 1/2 % do. do.	95,75	96,75
Oldenburgische Landesbank-Actien	126	—
(40 1/2 Cuz. u. 5/0 Z. v. 1. Jan. 1878.)		
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	136	—
(40 1/2 Cuz. u. 4/0 Z. v. 1. Jan. 1878.)		
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	—
(5/0 Zins vom 1. Juli 1878)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stück ohne Zinsen im Markt	—	305
Wechsel auf Amsterdam kurz für st. 100 i. M.	168,75	169,45
„ „ London „ „ 1 Str. „ „	20,41	20,51
„ „ New-York i. Gold „ 1 Doll. „ „	4,16	4,23
„ „ do. i. Papier „ 1 „ „	4,14	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Stm. „ „	16,73	—

Anzeigen.

Kranke!

Bleichsucht, Bandwurm, Taenia solium in 2 Tagen, Taenia mediocanellata in 2 Stunden, Bruchleiden, Blutstillung, Fieber, Wechselfieber, in 3 Tagen, Finnen, Fallsucht, Flechten, Frost, Sicht, Geschwüre, Gelbsucht, Husten, Hämorrhoidal-Zustände, Krebschaden, Krätze, Magenleiden, Tollwuth, Weitzanz, Verbrennung, Wassersucht, Weisfluß, Warzen, Zahnschmerzen, Auszehrung u. s. w.

Zu sprechen jeden Donnerstag Nachmittag von 2 bis 6 Uhr im „Hotel zum Kronprinzen“ am Bahnhof in Oldenburg.

B. Hüster, Münster, Klemensstraße 35.

Feilner's photogr. Institut

(Feilner & Stahmer)

Oldenburg, innerer Damm 12.

liefert täglich und bei jedem Wetter die vorzüglichsten Photographien.

Oldenburg.

Liebig's Kumys

Ist laut Gutachten mediz. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei: **Salgschwindsucht, Lungenleiden, Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit, Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh** (Husten mit Auswurf), **N Rückenmarkschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen** (namentlich nach schweren Krankheiten) Hartung's Kumys-Anstalt, Berlin W., Verläng. Genthinerstraße 7, versendet Liebig's Kumys-Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mark 50 Pf. excl. Verpackung. Ärztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei. **Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.**

Folgende Modejournale:

	Mark.	Pf.
Bazar pro Quartal	2	50
Beobachter der Herrenmoden	2	50
Coiffüre, die	3	—
Frauenzeitung, gr. Ausg.	4	25
kl. Ausg.	2	50
Moden, Neueste, für unsere Damen	—	50
Modenpost	1	—
Modentelegraph	1	75
Modenzeitung, Europ.	3	40
Modenwelt	1	25
Victoria	2	50
Zeitschrift für die elegante Welt	3	—

liefern prompt ins Haus ohne Bestellgeld zu den beigefügten Quartal-Preisen.

Bültmann & Gerriets, Langestr. 76.

Oldenburg.

Billige Musikalien!

Un mit meinem Musikalien-Lager gänzlich zu räumen, verkaufe von jetzt zu jedem nur irgend annehmbarem Preise.

Franz Kandelhardt, Schüttingstr.

So eben erschien:

Oldenburgischer Schüler-Kalender 1879.

Bültmann & Gerriets.

Fritz Reuters Werke Volksausgabe

ist vollständig erschienen und stets vorrätzig in der Buchhandlung von **Bültmann & Gerriets** in Oldenburg.

Soeben erschien in unserem Verlage:

Zur Erinnerung

an die Jubiläums- und Einzugsfest des Gymnasiums in Oldenburg, 15. October 1878.

Festrede und Festgedicht.

„Geist und Kraft der Wissenschaft, Herz und Hand dem Vaterland.“

Preis: 50 Pf.

Der Ertrag ist für das neugestiftete Säcularstipendium bestimmt.

Allen Festtheilnehmern, früheren und gegenwärtigen Schülern des Gymnasiums in Oldenburg empfehlen wir diese elegant ausgestattete, 1 1/2 Bogen starke **Festschrift** angelegentlich. Bei Einwendung des Betrages (in Briefmarken) senden wir **franco**.

Oldenburg, 8. November 1878.

Bültmann & Gerriets.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich hier **Staustrasse 28 (im Hause des Herrn Wiebking)**

Wiener Haarschneide- und Frisir-Salon

einen mit zeitgemäßer neuer Einrichtung für Herren und Damen eröffnet habe. **Zugleich empfehle ich mich zur**

Anfertigung aller möglichen Haararbeiten,

als: **Perrücken, Scheitel, Flechten, Ringe** u. s. w. und halte ein

Lager von acht französischer und englischer Parfümie,

Kämme, Bürsten bei billigen Preisen zur gefälligen Abnahme.

Da ich selber längere Zeit in Städten des In- und Auslandes conditionirt habe, und mit den ersten Geschäftshäusern in Verbindung stehe, so bin ich im Stande, das Neueste in kürzester Zeit zu liefern.

Dieses mein Unternehmen dem geehrten Publikum empfehlend, zeichne unter Zusicherung guter und reeller Bedienung.

Albert Reich,
Coiffeur.

Geschäfts-Eröffnung.

Oldenburg, den 9. November. Mit dem heutigen Tage eröffnete **Staustraße 3** im frühern **Bäcker Schütte'schen** Hause ein

Colonial-Waaren-Geschäft

und halte dasselbe, gute Waare und reelle Bedienung versprechend, dem geehrten Publikum hierdurch bestens empfohlen.

Joh. Bunjes.

Neue Schrot-Mühlen

mit gezahnten Walzen, mit welchen alle Getreidearten gleich gut geschrotet werden können, sehr leicht gehend, pr. Stunde 1 Str. leisten, liefern von **Nm. 87 an**. Kleinste mit gerippten Walzen für 1 Pferd **Nm. 30**. — Größere für Hand- und Kraftbetrieb von **125—300 Nm.** Abbildung franco und gratis. Solide Agenten erwünscht.

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Sämmtliche Klavierschulen und Uebungsstücke für den Musikunterricht, wie auch alle

Musikalien

halten stets vorrätzig oder besorgen schleunigst **Oldenburg. Bültmann & Gerriets,** Buch- und Musikalien-Handlung.

Ein Wunder der Industrie!

Höchst wichtig für Händler.

Gegen Einrennung oder Nachnahme von **nur 1 Mark** versende

eine prachtvolle Uhrkette

aus acht amerikanischen Christor, einem Metalle, welches sich nur mit dem Golde vergleichen läßt, sowohl wegen der Gediegenheit der Arbeit, als wegen der Güte des Metalls. Ferner:

7 prachtvolle und kostbare Gegenstände:

1 Paar Manschettenknöpfe, 1 Fingerring mit Stein, 1 versilberter Fingerhut, 1 Busenadel oder reizendes Nadeletui, 1 Damenhalskette, 1 schönes Kreuz oder Medaillon, 1 Paar Ohrgehänge. **Alle diese 7 Gegenstände zusammen,** welche sich vorzüglich auch zu **Geschenken** eignen, versende für den unglaublich billigen Preis von **1 Mark**.

NB. Bitte anzugeben, ob Herren- oder Damen-Uhrkette gewünscht wird.

Niemand veräume, von dieser noch nie gebotenen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

H. Wolf, Berlin, Naunynstr. 46—47.

Geschäfts-Übernahme.

Oldenburg, den 1. November 1878. Mit dem heutigen Tage übernahm ich von Herrn **Aug. Bargmann** den

Schützenhof zum Ziegelhof.

Indem ich das geehrte Publikum von Oldenburg bitte, das meinem Herrn Vorgänger in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, versichere ich, daß ich mich einer prompten und billigen Bedienung der mich mit ihrem Besuche Beehrenden unausgesetzt bestreben werde.

Hochachtungsvoll **G. Brötje.**

Tanz-Unterricht.

Mehrfachen Anfragen zu entsprechen, werde ich am **Donnerstag, den 14., und Freitag, den 15. November,** Abends von 8 Uhr an, im Saale des Herrn **Meller** an der Reifenstraße einen **zweiten Curfus** beginnen.

Die nächsten Stunden werden während der Unterrichtsstunden bekannt gemacht.

F. Schröder, Tanzlehrer.

Oldenburg. Am Sonntag, den 10. November:

TANZMUSIK,

wozu ergebenst einladet **J. Keller.**

Capkenburg.

Oversten. Am Sonntag, den 10. November:

Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr. **Gerh. Martens.**

Schützenhof zum Ziegelhof.

Am Sonntag, den 10. November: Nachmittags 4 Uhr:

Großes Concert,

ausgeführt von der Capelle des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Hütner.**

Programm.

1. Deutschlands Einheit. Marsch von Wittmann.
2. Ouverture z. Op. „Zampa“ von Herold.
3. Excursionen. Walzer von Faust.
4. Divertissement für die Trompete Solo von Suppé.
5. Concert für die Flöte von Briccialdy.
6. Voll Humor. Polka von Herrmann.
- II.
7. Ouverture z. Op. „Der Freischütz“ von C. M. von Weber.
8. Victoria-Quadrille von Zifoff.
9. Der Traum nach dem Valle. Fantasie von Lumbye.
10. Immergrün. Großes Potpourri von Caro.
11. Wanderlust. Galopp von Egghardt.

Nach dem Concert: BALL.

Hiezu ladet freundlichst ein **G. Brötje.**

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 10. November:

Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet **H. Strudthoff.**

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 10. November:

Grosser Ball.

Hiezu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**